

Ungewisse Suche nach Überlebenden und hoffen auf Wunder

Die Todeserklärungen der Amtsgerichte als Zeugnis vieler Schicksale und unserer Geschichtsschreibung

- 1 Beispiel eines Deckblattes
der im Amtsgericht an-
gelegten Unterlagen zu den
Todeserklärungen.

Vorlage: LABW, StAF G
548/3 Nr. 572

- 2 Auszug der Vernehmung
einer Zeugin zur Erstellung
einer Todeserklärung.

Vorlage: LABW, StAF G
548/3 Nr. 572

Es sind die Verschollenheitsnachrichten, die unzählige Frauen und Männer, Mütter und Väter, nach Ende der Kriege erhielten. Die Hoffnung auf eine Heimkehr blieb, aber häufig kämpften die Hinterbliebenen mit der Ungewissheit und schließlich, nach erfolgloser Suche, blieb ihnen nichts anderes übrig, als einen Antrag auf Todeserklärung für ihre Männer, Söhne, Frauen, Mütter und Kinder zu stellen. Es sind diese persönlichen Schicksale, die uns ergreifen. Nicht selten finden sich in den Todeserklärungen der Amtsgerichte detaillierte Briefe und Vernehmungen zu genau dieser Suche, bis hin zu dem meist ernüchternden Antrag auf Todeserklärung. Die Zeugnisse gewähren uns nicht nur einen Einblick in die vielfältigen Ereignisse, viel mehr wird uns ein ganzes Spektrum der Familienschicksale während des Krieges und deren Auswirkungen nach Kriegsende aufgezeigt.

Heinrich Jung war einer der Betroffenen und soll hier nur stellvertretend für die schreck-

lichen Schicksale stehen. 1951 stellte er einen Antrag auf Todeserklärung für seine Frau und Mutter seiner vier Kinder (LABW, StAF G 548/3 Nr. 572). Er lebte bis 1941 mit seiner Familie auf einem Hof im Kreis Saporischschja (Ukraine), bis im August 1941 alle *deutschstämmigen Männer nach Westufer geschickt wurden um dort Panzergräben auszuheben*. Erst zwei Monate später wurden die Deutschen zurück in ihre Heimat geschickt, doch diese fanden sie leer vor. In der Zwischenzeit war die Front immer nähergerückt und schließlich die Frauen und Kinder im September 1941 *auf Pferdefuhrwerk zu dem Bahnhof in Heidschur gebracht worden*. Dort habe man die Verschollenen das letzte Mal gesehen, so die Vernehmung einer Zeugin zur Todeserklärungssache von Irma Jung, geb. Frey. Sie wurde mit vielen anderen Frauen und Kindern Richtung Osten und wenig später durch russische GPU-Soldaten nach Sibirien deportiert. Von dort an fehlt jede Spur von Irma Jung.

Dieser Fall, neben vielen ähnlichen, zeigt wahre Verzweiflung der Männer, die im Kriege alles verloren und schließlich aus der Gefangenschaft zurückkamen, in von ihnen unbekannte Orte weit entfernt ihrer Heimat, um von dort aus ihre Familien zu suchen. Die betroffenen Männer – oft verstummt durch ihre Erlebnisse – fügten sich in das neue westdeutsche Wirtschaftswunder und trugen ihre Trauer ins Private. Mit der Dokumentation der Todeserklärungen entstanden Zeugnisse einer verlorenen Generation, geprägt von Schuld, Schmerz – und einer Sprachlosigkeit, die durch die Todeserklärungen der Amtsgerichte durchbrochen wurde. Es sind genau diese Zeugnisse, die geschichtliche Eckpunkte und Ereignisse auf familiärer Ebene aufweisen und Geschichte greifbarer machen.

Durch das aktuell im Staatsarchiv Freiburg begonnene Erschließungsprojekt der Unterlagen der Amtsgerichte im Bereich Südbaden werden weitere wichtige Quellen für Familienforschung, insbesondere Eheverträge und Nachlässe, zugänglich gemacht. * Sinah Panizic

1

Altverf. 11. 6/57

Freiwillige Gerichtsbarkeit

Ort: Heidschur

Todeserklärung

der

Irma Jung geb. Frey im New Kono/Ukraine

geb. 15.3.1910 in Rosenfeld, Ukraine

Weggelegt im Jahr: 1952

Jahr 1952

Zu verlegen im Jahre: _____

Kosten: frei

Beurteilt am: 28. 7. 1952

Der Kanzleibeamte: M. J. J.

G 548/3
Nr. 572

2

Z.S.: Ich wohnte bei Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland 1941 in Hermannsthal, Kreis Saporoschje (Ukraine). Ich kenne die Verschollene gut, sie wohnte in dem Nachbarort Rosenfeld. Bis 1938 wohnte die Verschollene auch in unserem Ort und verzog dann nach Rosenfeld. Bei Beginn der Kampfhandlungen wurden die volksdeutschen Männer von den Russen gesammelt und zu Schanzarbeiten an der Front eingesetzt. So erging es auch dem Antragsteller. Die Frauen waren zunächst unbehelligt und blieben in den Dörfern zurück. Als die Front näher rückte (im September 1941) wurden die volksdeutschen Frauen und Kinder auf Pferdefuhrwerke zu dem Bahnhof Heidschur gebracht. Dort habe ich die Verschollene zuletzt gesehen. Sie wurde mit einem Transport zusammen mit vielen anderen volksdeutschen Frauen und Kindern Ende September oder Anfang Oktober in Richtung Osten weggebracht. Ich selbst sollte weggebracht werden. Bevor der Transportzug zusammengestellt wurde, waren jedoch die ersten Einheiten der Deutschen Wehrmacht eingetroffen. Die Verschollene habe ich seitdem nicht mehr gesehen. Ich habe auch nichts von ihr gehört.

Als wir von unseren Dörfern weggeholt wurden (von GPU-Soldaten) wurde uns erklärt, wir kämen nach Sibirien.